

Der kleine Bund

Er lädt ein zum Rendezvous mit der Weltliteratur

Charles Linsmayers Literaturkanon Der Schweizer Publizist legt ein weltliterarisches Lesebuch vor, in dem ihn die Geschichte über eine sterbende Stubenfliege besonders begeistert.

Alexander Sury

Auf dem Cover des Buchs haben sie, einträchtig vor einem Tisch versammelt, die Lesenden im Blick: Bertolt Brecht und Ernest Hemingway, Ingeborg Bachmann und James Joyce, Virginia Woolf und Wole Soyinka. Von seinem «summum opus» spricht der Herausgeber Charles Linsmayer. Von einem Werk also, in dem er seine über viele Jahre erworbenen Kenntnisse der Weltliteratur zu einem Lesebuch verdichtet.

«19/21 Synchron global» enthält Originaltexte von 135 Autorinnen und Autoren aus aller Welt, aus 45 Ländern, und aus 28 Sprachen deutsch geschrieben oder ins Deutsche übersetzt. Eine beeindruckende Leistung sind die von Linsmayer verfassten 135 Kurzporträts, die mit prägnanten Zeichnungen von Claudio Fedrigo ausgestattet sind. Allesamt kenntnisreich und unbedingt lesenswert, sodass man nach der Lektüre sofort zu den jeweiligen Werken greifen möchte.

Mit «19/21 Synchron global» kommt zwei Jahre nach dem Lesebuch zur viersprachigen Schweizer Literatur die weltliterarische Ergänzung. Haben Sie, Herr Linsmayer, beide Bücher zusammen konzipiert?

Die beiden Anthologien gehören schon zusammen, ich wollte das aber nicht zu früh publik machen. Ich habe nicht gewusst, ob es mir glückt. Ich stand vor einer grossen Herausforderung: 135 Texte auszuwählen und die Abdruckrechte dazu zu erwerben, aber auch, in den Porträts im Anhang auf dem knappen Raum von je 2100 Zeichen das Charakteristische der Autorinnen und Autoren herauszuschälen.

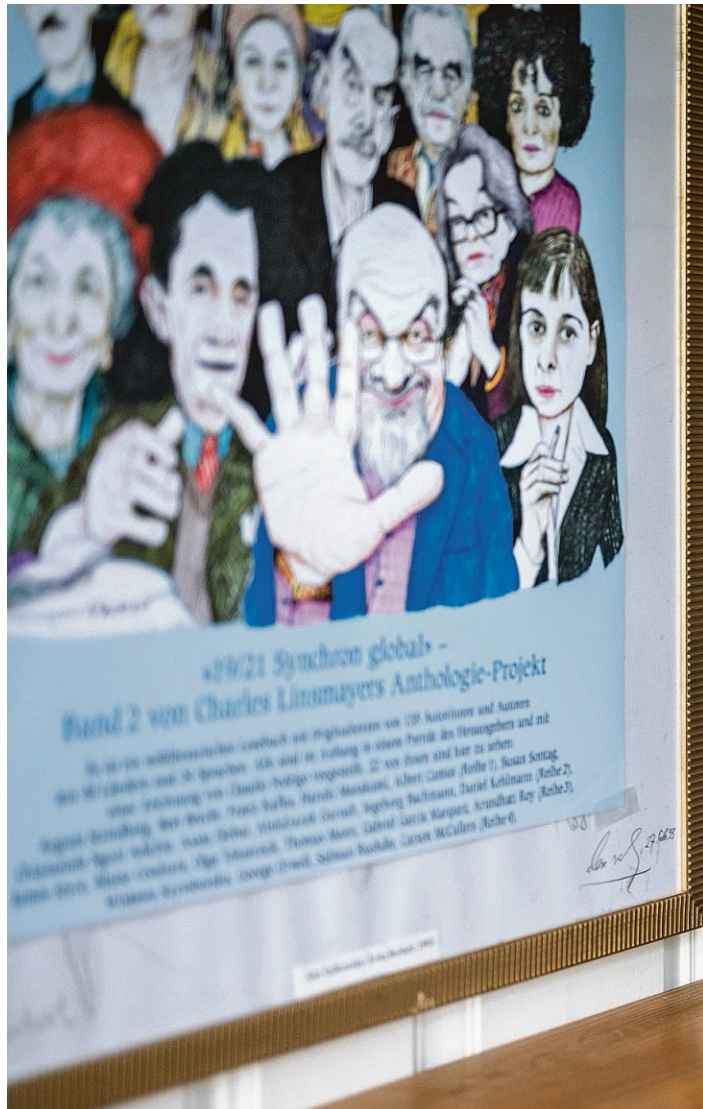
Als Zeitraum haben Sie 1870 bis 2020 gewählt.

Weshalb dieser Startpunkt? Ich muss da zwei Namen nennen: Émile Zola und Victor Hugo. Hugo ist mit dem Geständnis eines von Tode verurteilten Kleinkriminellen und Zola mit der Beschreibung des Grubenunglücks aus dem Roman «Germinal» im Lesebuch vertreten. Frankreich war 1870 ein ganz wichtiges Gebiet für Literatur, da nahmen neue künstlerische Entwicklungen ihren Anfang.

Sind Zola und Hugo für Sie die ersten modernen Autoren?

Ja, es sind öffentliche Intellektuelle, die sich einmischten, man denke an Zolas «J'accuse», mit dem er 1898 für den zu Unrecht der Spionage angeklagten jüdischen Offizier Dreyfus Partei ergriff. Victor Hugo wiederum musste als Anhänger der bürgerlichen Linken nach dem Staatsstreich Napoléons III. ins Exil gehen. Sie sind Prototypen eines Dichters, der den Mächtigen gegenüber kritische Positionen einnimmt.

Ein literarischer Kanon sollte heute auch divers sein, mehr



Der Publizist und Literaturwissenschaftler Charles Linsmayer neben dem Poster mit dem Cover seines weltliterarischen Lesebuchs. Foto Urs Jaudas

Frauen, People of Color und queere Autoren einbeziehen. Haben Sie das bei der Auswahl reflektiert?

Natürlich sind mir diese soziologisch-politischen Modernismen bewusst, und wer mag, kann die Tatsache, dass ich das Buch mit «Wie ich die Bücher entdeckte» des Afroamerikaners Richard Wright beginne, als Konzession dieser Richtung gegenüber deuten. Ich verstehe aber mein Buch nicht als Lesebuch, sondern als Lesebuch. Ich habe mir erlaubt, aus der uferlosen Fülle des Phänomens Weltliteratur in einem fast schon tollkühnen Zugriff 135 auszuwählen, und zwar vollkommen unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Nation oder Sprache. Einzig und allein danach, ob der Autor oder die Autorin mich mit dem, was er oder sie geschrieben hat, überzeugt und meine Sympathie oder vielleicht gar Begeisterung gewinnt.

Von den 135 Autorinnen und Autoren sind 30 Frauen. Ist das nicht etwas wenig?

Charles Linsmayer: Ein Mann des Wortes

Der 79-jährige Charles Linsmayer ist der Schweizer Literatur seit vielen Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen als Herausgeber, Vermittler und Publizist verbunden, unter anderem war er von 1992 bis 2009 auch «Bund»-Redaktor. 2022 veröffentlichte er das Lesebuch «20/21 Synchron», in dem er seine Auswahl von 135 Autorinnen und Autoren der mehrsprachigen

Das Geschlecht war für mich, wie gesagt, kein Entscheidungskriterium. Aber selbstverständlich habe ich versucht, auch die Bedeutung und Grösse von Autorinnen abzubilden, die nicht der westlichen Welt angehören. So sind etwa auch die Nigerianerin Chimamanda Ngozi Adichie, die Chinesin Zhang Jie oder die Algerierin Assia Djebar vertreten. Was schreibende Frauen betrifft, muss man aber bei einer 150 Jahre umfassenden Auswahl realistisch sein: Erst in den letzten 50 Jahren sind Frauen im Literaturbetrieb fast schon gleichberechtigt sichtbar geworden. Aber es sind ja in der Anthologie viele Autorinnen aus der Zwischenkriegszeit vertreten, etwa Katherine Mansfield, Marina Zwetajewa, Anna Achmatowa oder Virginia Woolf.

Ein Wort zu den Schweizern: Es sind mit Blaise Cendrars und Philippe Jaccottet zwei französischsprachige Autoren sowie zwei deutschsprachige mit Charles Lewinsky und

Schweiz zwischen 1920 und 2020 vorlegte. Der zweite Teil der Anthologie, das weltliterarische Lesebuch «19/21 Synchron global», ist soeben als Band 41 der Reihe im Verlag Th. Gut erschienen. Buchpräsentation mit Charles Linsmayer, Robert Hunger-Bühler (Lesung), Manfred Papst (Moderation): morgen Sonntag, 17 Uhr, Theater Effingerstrasse, Bern. (lex)

Friedrich Dürrenmatt. Offenbar standen Sie vor der Frage: Frisch oder Dürrenmatt?

Im weltliterarischen Zusammenhang sind vier Schweizer schon viel. Aber was Dürrenmatt betrifft, verkörpert er für mich mehr als Frisch das Weltliterarische. Frisch liebe ich persönlich sehr, aber er spricht doch eher bürgerliche Intellektuelle in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an. Dürrenmatt dagegen, mit seinen Mythen und Symbolen, den abgründigen «Stoffen», den reanimierten antiken Figuren, das ist wirklich grosse Literatur von weltliterarischem Rang.

Wieso haben Sie Charles Lewinsky Adolf Muschg, Peter Bichsel oder Lukas Bärfuss vorgezogen?

Der Entscheid für den einen ist kein Urteil gegen andere. In meinem Schweizer Lesebuch kommen sie alle vor. Charles Lewinsky begeistert und überzeugt mich einfach. Von der Sitcom bis zum Kriminalroman ist ihm nichts fremd, und sein 2006 erschienener Roman «Melnitz» über die Geschicke einer jüdischen Schweizer Familie zwischen 1871 und 1945 ist weltweit als Parabel für die Grösse und Tragik des Judentums wahrgenommen worden.

Die Auswahl, betonen Sie, spiegelt die Perspektive eines Einzelnen, Sie beanspruchen also keine Repräsentativität?

Obwohl ich stur auf meiner Subjektivität als einziges Kriterium zu beharren wage, werde ich im-

mer wieder nach solchen Dingen gefragt. Und ich kann darauf höchstens noch antworten: Lest meine Porträts, aus ihnen wird erkennbar, warum ich einen Autor oder eine Autorin in die Anthologie aufgenommen habe.

Was bedeutet eigentlich «synchron», der Begriff, der Ihre beiden Lesebücher verbindet?

Den Begriff hat der deutsche Dichter und Übersetzer Johann Gottfried Herder erstaunlicherweise 1797 ins Spiel gebracht – 30 Jahre, bevor Goethe erstmals das Wort Weltliteratur gebrauchte. Herder sprach damals von einer «Kontemporanität», mittels deren er sich Homer, Dante und Shakespeare beim geselligen Gespräch an einer Tafel zusammen vorstellte. In meinem Buch lasse ich die Autorinnen und Autoren, als wären sie miteinander im Gespräch, zu Themen wie «Leidenschaften», «Kindheit», «Liebe» oder «Tod» erzählend Stellung nehmen.

Der Begriff Weltliteratur ist in den vergangenen Jahren auch in die Kritik geraten...

... und wird heute nicht mehr so selbstverständlich verwendet, das stimmt. Gerade die Literatur in der sogenannten Dritten Welt, die sich mit der Kolonialliteratur entwickelt hat, löst sich langsam auf. Vieles wird infrage gestellt, und eine eigene Identität entsteht. Darum habe ich bewusst Autoren aufgenommen, die das zeigen, etwa Abdulrazak Gurnah aus Sansibar, den Nobelpreisträ-

ger von 2021, den mongolischen Schamanen Galsan Tschinag oder den Tschuktschen Juri Rytchëu.

Franz Kafka wird von Ihnen im Nachwort zitiert: Ein Buch müsse eine Axt sein für das «gefrorene Meer» in uns. Welche Autorinnen und Autoren aus dem Lesebuch haben Ihnen prägende Leseerfahrungen beschert?

Natürlich haben mich nicht alle Texte des Lesebuchs auf gleiche Weise betroffen gemacht. Ein Text, der mich schauern macht, ist etwa jener von Robert Musil über eine auf einem Fliegenpapier langsam verendende Stubenfliege. Wie Jean-Marie Le Clézio eine Gruppe von Spinnen über ihr Leben erzählen lässt. Oder wie Joseph Roth das Elend eines französischen Besatzungssoldaten im Deutschland der frühen Zwanzigerjahre lebendig zu machen vermag.

Verstehen Sie den imaginären Gesprächstisch der Autorinnen und Autoren auch als eine Gegenwart zur kriegerischen Gegenwart?

Ich finde schon, dass es Gemeinsamkeiten, eine gewisse Familiarität unter den Schreibenden aus verschiedenen Kontinenten und Epochen gibt – und das über alle Gräben und kontroversen Positionen hinaus. Gerade jetzt, wo die Welt wieder in Blöcke zerfällt und an mehreren Orten Kriege toben, ist so ein Buch, das die Autorinnen und Autoren der Welt als friedliche Gemeinschaft zeigt, von nicht geringem Wert.